

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.
7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
15 Pf. Nichtabgenommen und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Elbingerstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiber in Elbing.

Nr. 276.

Elbing, Donnerstag

24. November 1892.

44. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung
mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Dezember von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. **Probe-Nummern** stellen wir den Freunden uneres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Die Thronrede

zur Eröffnung des Reichstages, welche wir schon gestern kurz wiedergaben, hat nach dem „Reichsanzeiger“ folgenden Wortlaut:

Geehrte Herren! Beim Eintritt in Ihre Beratungen heiße ich Sie zugleich im Namen Meiner hohen Verbündeten willkommen.

Der Rückblick auf den seit Ihrer letzten Tagung verfloffenen Zeitraum gewährt ein nicht ungünstiges, wenn auch nicht in allen Beziehungen erfreuliches Bild. Auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens sind berechtigte Erwartungen vielfach nicht in Erfüllung gegangen. Der Abfall der Erzeugnisse der vaterländischen Arbeit hat sich in seinem Umfange und in seinem Ertrage nicht durchweg auf der Stufe befunden, welche unserem wirtschaftlichen Interesse entspricht. Daneben hat die in einzelnen Theilen des Reiches aufgetretene, nun aber, Dank der kräftigen Abwehr, als getilgt zu betrachtende Seuche dem inneren Verkehr empfindliche Schranken auferlegt und dem Wohlstande unserer ersten Seehandelsstadt beklagenswerthe Wunden geschlagen, welche das aufrichtige Mitgefühl der Nation finden.

Im Hinblick jedoch auf die im allgemeinen gesegnete Ernte und auf die bisher von Erfolg begleiteten Bemühungen der verbündeten Regierungen, der deutschen Arbeit neue und erleichterte Ab Absatzwege zu verschaffen, gebe ich Ihnen die Erwartung hin, daß wir zu einem kräftigeren Aufschwunge der wirtschaftlichen Thätigkeit gelangen werden, sofern uns der Friede, dessen Pflege ich und Meinem hohen Verbündeten am Herzen liegt, erhalten bleibt.

Bei den freundlichen Beziehungen, in welchen wir zu allen Mächten stehen, und in dem Bewußtsein, daß wir bei der Verfolgung des gemeinsamen Zieles auch ferner der dankenswerthen und wirksamen Unterstützung der mit uns verbündeten Staaten uns zu erfreuen haben werden, darf ich die Hoffnung hegen, daß Deutschland in dem friedlichen Bestreben, seine idealen und wirtschaftlichen Interessen zu fördern, nicht werde gestört werden.

Obgleich die Entwicklung der Wehrkraft anderer europäischer Staaten zur ersten, ja gelebterischen Pflicht, auch unsererseits auf die Fortbildung der Wehrfähigkeit des Reiches mit durchdringenden Mitteln Bedacht zu nehmen. Ihrer Entwicklung gegenüber dürfen wir nur bei Durchführung des bewährten Grundsatzes der allgemeinen Wehrpflicht erwarten, daß diejenigen Eigenschaften unseres Heeres, auf welchen seine Kraft und sein Ruhm beruht, Deutschland die bis dahin unter den Mächten eingenommene achtunggebietende Stellung auch für die Zukunft sichern werden.

Von dieser Ueberzeugung einmütig durchdrungen, schlaue Ihnen die verbündeten Regierungen die Annahme eines Gesetzentwurfs vor, welcher, indem er die Friedenspräsenzstärke des Heeres anderweit regelt, die volle Ausnutzung unserer Wehrkraft ermöglicht. Sie verlassen dabei nicht die Größe des von der Nation zu bringenden Opfers. Allein sie vertrauen mir, daß mehr und mehr die Nothwendigkeit dieses Opfers anerkannt werden und daß der patriotische Sinn des Volkes bereit sein wird, diejenige Lasten zu übernehmen, welche für Ehre und Sicherheit des Vaterlandes getragen werden müssen.

In dem Bestreben, diese Lasten thunlichst zu erleichtern, wird die Dienstpflicht im Heere bis zu der militärisch als zulässig erkannten Grenze thatsächlich eingeschränkt werden. Daneben wird durch die erweiterte Ausbildung und Verwendbarkeit der jüngeren Kräfte für den Heeresdienst nicht allein eine empfindliche Ungleichheit in der Erfüllung der Wehrpflicht, sondern auch der wirtschaftliche und militärische Nachtheil abgemindert, welchen die Heranziehung der älteren Jahrgänge mit sich bringt. Zugleich wird diesen Jahrgängen eine Schonung zu Theil werden, deren sie sich bei den gegenwärtigen Einrichtungen nicht zu erfreuen haben.

Um den Haushalt der einzelnen Bundesstaaten mit der Ausführung der für die Verpflegung der Armee erforderlichen Mittel nicht zu beschweren, besteht die Absicht, diese Mittel durch die Erschließung neuer Einnahmequellen für das Reich zu beschaffen. Demzufolge unterlegen gegenwärtig der Beschlußnahme des Bundesraths Gesetzentwürfe, welche auf eine anderweitige Besteuerung des Biers, des Branntweins und gewisser Borsengesäfte abzielen. Angeachtet der nicht unerheblichen, im allgemeinen innerhalb der planmäßigen Grenzen sich haltenden

oder auf rechtlichen Verpflichtungen beruhenden Mehrausgaben, welche der Reichshaushalts-Etat für das nächste Jahr in Aussicht nimmt, werden die Bundesstaaten in den ihnen gebührenden Ueberweisungen eine mehr als ausreichende Deckung für die Allen gemeinsamen Matrikularbeiträge vom Reiche empfangen. Mit Rücksicht auf die Ansprüche, welche die zur Fortbildung unserer Heereseinrichtungen bestimmte Vorlage und die damit in Verbindung stehenden Steuergesetzentwürfe an Ihre Arbeitskraft stellen, werden Ihnen, außer dem Etat, von den verbündeten Regierungen nur solche Vorlagen zur Beschlußfassung zugehen, deren Erledigung besonders dringlich erscheint.

Meine Herren! Indem ich Sie einlade, in Ihre Geschäfte einzutreten, weiß ich, daß es der besonderen Aufforderung, die Beratungen in vaterländischem Geiste zu pflegen, nicht bedarf. Der feste Wille der Nation, das Erbe der Väter zu wahren, den Frieden zu sichern und dem geliebten Vaterlande seine theuersten Güter zu erhalten, wird — das ist meine Zuversicht — zu einer Einigung über den von mir und Meinem hohen Verbündeten Ihnen vorgeschlagenen Weg führen. Geheißt dies, so wird das Reich im Vertrauen auf Gott und auf die eigene Kraft der Zukunft ohne Sorge entgegengehen dürfen!

Nach Verlesung der Thronrede trat der Reichskanzler vor den Thron und erklärte den Reichstag für eröffnet.

In der ersten Sitzung des Reichstages, in welcher der Präsident der vorigen Session Abg. v. Levetzow den Vorsitz führte, ergab der Namensaufruf die Anwesenheit von 223 Mitgliedern. Der Reichstag ist somit beschlußfähig. Nächste Sitzung Mittwoch. Tagesordnung: Wahl des Präsidiums.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

6. Sitzung vom 22. November.

Die erste Lesung des Gesetzentwurfs wegen **Aufhebung direkter Staatssteuern** wird fortgesetzt.

Finanzminister Dr. Miquel: Nach der Steuerreform bleiben alle Personen mit einem Einkommen unter 900 Mt. steuerfrei, bis zu 3000 Mt. sind mäßige Sätze vorgesehen. Die Vermögenssteuer steht erst bei einem Vermögen von 6000 Mt. ein. Die kleinen Leute werden durch die Vermögenssteuer gar nicht, durch die Einkommensteuer nur wenig betroffen. Bei der Communalsteuer tritt durch die Verminderung der Zuschläge eine Entlastung ein. Den Städten wollen wir freie Hand und in der Selbstverwaltung so gut wie Alles überlassen. Im Ganzen wird ein Jeder nach seiner Leistungsfähigkeit herangezogen.

Abg. v. Gynern (nl.): Die lobenden Aeußerungen über die Reform kommen, wie ich glaube, nur aus dem Munde Derjenigen, die aus ihren Berechnungen entnehmen haben, daß sie bei der Reform gut fahren. Der Aufhebung der lex Suene werde ich keine Thräne nachweinen. Ich habe die Zuversicht, daß wir schließlich zur Aufhebung der Koronzölle im Reiche kommen werden, wenn man dem arbeitenden Manne den Ertrag seiner Arbeit sichern will. Durch die Erhöhung der Einkommensteuer ist die Belastung der wohlhabenderen Klassen recht empfindlich geworden. Sie haben nur Unzufriedenheit gefaßt und nicht anders wird es Ihnen mit der Vermögenssteuer ergehen. Es handelt sich hier um ein vollständiges Novum. Nicht die Höhe, sondern die Art der Veranlagung wirkt erdrückend. Schon in Folge des Einkommenssteuergesetzes sind zahlreiche wohlhabende Leute ausgewandert, das Vermögenssteuergesetz wird noch mehr Grund zur Auswanderung geben. Weniger Unzufriedenheit wird eine Erbschaftsteuer erregen und bei den mäßigen französischen Sätzen würden wir für Preußen 37½ Millionen Mark erzielen.

Generalsteuerdirektor Burghardt: Auch für die Städte des Westens wird sich eine beträchtliche Verminderung der Communalzuschläge zur Einkommenssteuer ergeben. Bei der Einkommenssteuer hat sich ergeben, wie viel an Vermögen bei der früheren Art der Veranlagung verheimlicht worden ist, und daher steuerfrei blieb. Das entsprach der Gerechtigkeit nicht und daher ist die Art der Veranlagung verschärft worden.

Abg. Frhr. v. Suene (Centrum): Ohne ein neues Wahlgesetz ist für uns ein Zustandekommen der Reform ausgeschlossen. Die Steuerreformvorlagen selbst erfüllen uns mit Befriedigung. Von einem Geschenk an die Grundbesitzer kann nach unserer Meinung keine Rede sein. Den Ueberweisungen gegenüber bin ich bereit, für die Aufhebung des seiner Zeit von mir eingebrachten Gesetzes zu stimmen. Nicht alle meine Freunde werden der Ueberweisung der Vergewaltigung ohne Weiteres zustimmen. Nähere Bestimmungen werden getroffen werden müssen. Bei der Vermögenssteuer wende ich mich gegen die gleichmäßige Behandlung aller Arten von Vermögen, auch die Art der Einschätzung ist vielen bedenklich. Mit einer Erbschaftsteuer kann ich mich noch weniger befremden. Die verschiedene Behandlung des fundirten und nicht fundirten Einkommens scheint mir nicht unmöglich. Wir müssen die Frage stellen, wenn wir nicht alles erreichen können, was läßt sich erreichen? Ich hoffe, daß es uns gelingen

wird, zum Wohle des Staates das Werk der Steuerreform zu Ende zu führen.

Die Weiterberatung wird auf Mittwoch 11 Uhr vertagt.

Schluß 5¼ Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 23. November.

Der Gipfelpunkt der **Generaldebatte über die Steuerreform** im preussischen Abgeordnetenhause dürfte bereits am Montag erreicht worden sein, obgleich die Debatte sich wahrcheinlich noch sehr lange hinziehen wird. Dieser Gipfel war die Rede des früheren Ministers Herrfurth, der die Steuerreform als agrarisch und plutocratisch bezeichnete und ein Wahlreformgesetz als Bestandteil der Steuerreformvorlagen für dringend notwendig erklärte. Der Finanzminister, welcher bereits Montag geantwortet hatte, legte am Dienstag nochmals dar, daß jeder nur nach seiner Leistungsfähigkeit herangezogen und die kleinen Leute geschont werden. Im Gegenzug zu seinem Fraktionsgenossen Enneccerus bekämpfte Abg. v. Gynern (nl.) die Vorlagen die auch vom Abg. v. Suene (Centr.) nicht freundlich beurteilt wurden. Letzterer hoffte jedoch auf ein Zustandekommen der Reform.

Einführung der Dienstaltersstufen für Unterbeamte. Dem Haupttat des Reichshaushaltsetats ist eine Denkschrift beigefügt über „die Regelung der Gehälter der etatsmäßigen Unterbeamten nach Dienstaltersstufen.“ Bisher waren Dienstaltersstufen im Reichshaushalt nur eingeführt für die Unterbeamten und die mittleren Beamten der Reichseisenbahnen. Jetzt sollen die Dienstaltersstufen für alle Unterbeamten eingeführt werden mit Ausnahme der Post- und Telegraphenverwaltung, der Regimentsfaktler und der Todtengräber beim Invalidenhause zu Berlin. Die Postunterbeamten stehen sich nach der Denkschrift bei dem gegenwärtigen System günstiger, vornehmlich in Folge des schnelleren Zugangs neuer Etatsstellen, welcher es der Verwaltung ermöglicht, jedesmal den Unterschied des im Etat hinzukommenden Durchschnittsgehalts und des thatsächlich für die neuen Stellen zur Verwendung kommenden niedrigeren Gehalts für Zulagebewilligungen nutzbar zu machen und den Durchgang durch die geringer besoldeten Kategorien zu beschleunigen. Die Verhandlungen über eine diesen Beamtenklassen wie der Reichskasse gleichmäßig entsprechende Neuordnung haben noch nicht zu Ende geführt werden können.

Bei der Einführung der Dienstaltersstufen für die anderen Klassen ist eine wesentliche Aenderung in dem Gesamtaufwande an Gehältern nicht beabsichtigt. Für die meisten Kategorien ist der Zeitraum bis zur Erreichung des Höchstgehaltes auf 21 Jahre festgelegt, so daß die Unterbeamten, da sie der Regel nach in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre etatsmäßig angestellt werden, etwa in der Mitte der fünfziger Jahre das Höchstgehalt erreichen. Für einzelne Klassen mit besonders aufstrebendem Dienst oder einer vorangegangenen längeren Dienstzeit in anderen Stellen wird das Höchstgehalt in kürzerer Zeit erreicht. Der Zeitraum zwischen den einzelnen Gehaltsstufen ist in der Regel ein dreijähriger. Dabei ist das Fortrücken gleichmäßig über die ganze Zeit vertheilt; oder das stärkere Steigen in die untern Dienstaltersstufen verlegt. Die höhere Dienstaltersstufe beginnt mit dem ersten Tage des neuen Kalender- vierteljahres, sofern sie nicht schon am ersten Tage desselben Kalendervierteljahres erreicht wird. Denjenigen Beamten, welche schon jetzt mehr Gehalt beziehen, als sie nach dem neuen System der Dienstaltersstufen beziehen würden, ist das bisherige Gehalt beibehalten worden.

Paris hält die Welt fortwährend in Aufregung. Ein Standaß folgt dem andern und jeder bringt mehr Ueberraschungen. Die vorgeschlagene Kammerprüfung, in welcher die Panama-Affaire besprochen wurde (siehe Frankreich), giebt allen Wärrern zu langen Betrachtungen Anlaß, deren Verlegenheit und Gemüdenheit auf den unbedingten Leier geradezu qualvoll wirkt. „Figaro“ verhält sein Haupt und weißagt das Ende der Republik, das „Journ. des Debats“ giebt sich den Anschein, zu glauben, daß die Letter des „Crédit Lyonnais“ und der „Société générale“ gestern die Anlage des Wuchers und der Erpressung siegreich widerlegt haben, obgleich sie thatsächlich nur ein schwaches Mein stammelten, wo Leprovost Delaunay ein schneidendes Ja gesagt hatte, und „Lanterne“ versichert, die Boulangeristen seien tief enttäuscht, denn sie hätten gehofft, die Kammer werde im Hinblick auf das bezogene Strafverfahren die gleichlaufende parlamentarische Untersuchung ablehnen, wodurch sie der Nothwendigkeit entgehen gewesen wären, Namen zu nennen und Beweise zu liefern. Thatsache ist übrigens, daß der Ministerrath entschieden gegen die Untersuchung war, als Loubet indeß gestern die Stimmung der Kammer sah, erkannte er die Unmöglichkeit, sich der Untersuchung zu widersetzen. Wie immer nach Sturmstürzen, gab es Herausforderungen. Leprovost Delaunay wollte sich mit Germain, Déroulede mit Hubbard schlagen. In beiden Fällen konnten indeß

die Zeugen den Streit beilegen. Eine Gruppe Republikaner stellte gestern Abend in langer Berathung die Liste der heute zu wählenden 33 Ausschußmitglieder fest. Grundsätzlich wurden alle ehemaligen Minister und Kammer-Ausschuß-Mitglieder, welche mit der Loosanleihe zu thun hatten, ausgeschlossen. Delmas forderte auch den Ausschluß der Zeitungsmänner; so weit wagte man aber nach einer heftigen Entrüstungsrede Bichons von der „Justice“ nicht zu gehen. Der Untersuchungsausschuß soll 22 Republikaner, 8 Reactionäre und 3 Boulangeristen und Sozialisten enthalten. — Der alte Lespeps wird krankheitshalber nicht vor Gericht erscheinen.

S u a n d.

* **Berlin, 22. Nov.** Der Kaiser hat den von den Samoa = Inseln zurückgekehrten Reisenden Dr. Marcius empfangen, welcher eine größere Sammlung von Handelsgegenständen, Waffen und Handarbeiten der dortigen Einwohner vorlegte. Dienstag Nachmittag ist der Kaiser nach Neugattersleben abgereist, um einer Einladung des Herrn v. Alvensleben zur Jagd zu entsprechen.

— Zum allgemeinen conservativen Parteitag, der im ersten Drittel des Dezembers zu Berlin stattfinden soll, werden als stimmberechtigte Teilnehmer die folgenden Parteigenossen zugelassen: 1) Die Mitglieder des Vorstandes des Wahlvereins der deutschen Conservativen, 2) die Landes- und Kreis-Delegirten dieses Vereins, 3) die Mitglieder der deutsch-conservativen Fraktion des Reichstages, 4) die Mitglieder der conservativen Fraktionen der Landtage und der deutschen Einzelstaaten, 5) die seitens der Landes- und Kreis-Delegirten angemeldeten Parteigenossen im Reiche.

— Gutem Vernehmen nach haben, nachdem die Verhandlungen ein günstiges Resultat ergeben, am vergangenen Freitag die Verhandlungen über den Abschluß eines Handels-Vertrages mit Rumänien begonnen; heute fand die zweite Sitzung statt. Die Verhandlungen für Rumänien leitete der Gesandte Ghita; der ihm als technischer Sachverständiger beigegebene Herr Papirin hat bereits seit längerer Zeit seine Bestallung als General-Konful in Pest erhalten, ist aber thatsächlich Dezentent für Handelsangelegenheiten im Auswärtigen Amte in Bukarest.

* **Hamburg, 22. Nov.** Der Senat wählte für den Rest des laufenden Jahres den Bürgermeister Mönckeburg zum ersten und den Senator Beromann zum zweiten Bürgermeister.

A u s l a n d.

Oesterreich-Ungarn. Pest, 22. Nov. Die Erwartungen, die man an den ungarischen Kabinetwechsel geknüpft, haben sich zum Theil erfüllt. Die Programmrede des Ministerpräsidenten Dr. Weterle athmet einen liberalen Geist und verpricht eine vollständige Lösung der kirchenpolitischen Fragen in freisittlichem Sinne. Allerdings muß man erst die Gesetzentwürfe abwarten, ehe man sich ein endgültiges Urtheil über dieselben bilden kann. Die Gesetzentwürfe über die allgemeine Zivilmatrikel und die freie Religionsübung sollen im Laufe des Winters zur verfassungsmäßigen Vorlage gelangen. Als Uebergangsbemessung sollen die bisherigen Matrikel-führer im Falle der Wegetationen in den gegenwärtigen Matrikeln die Religionszugehörigkeit der Betreffenden ersichtlich machen und im Weigerungsfalle des Matrikelführers an dem betreffenden Orte die Zivilmatrikel sofort eingeführt werden. Das Ehrerecht betreffend, gelangte das neue Kabinet zu einer einhelligen Beschlußfassung hinsichtlich der obligatorischen Civilehe und erlangte die königliche Ermächtigung zu der Erklärung, daß der hierauf bezügliche und bereits in Angriff genommene Gesetzentwurf zur Grundlage erhalte: ein für alle Staatsbürger verbindliches, allgemeines staatliches Ehrerecht, die Jurisdiction der staatlichen Zivilgerichte in Ehrerechtssachen und die obligatorische Civilehe, wobei selbstverständlich das Recht der Krone, die Einzelbestimmungen des jetzigen Gesetzentwurfs zu genehmigen, gewahrt bleibt, dagegen wurden die Bestimmungen des Gesetzentwurfs 53 vom Jahre 1868, welche die freie Verfügung der Eltern über die Religionsangehörigkeit ihrer Kinder beschränkten, aufgehoben. Des Weiteren betont das Programm des Ministerpräsidenten die Aufrechterhaltung des staatsrechtlichen Ausgleiches vom Jahre 1867 als einer dauernden Schöpfung, die Beibehaltung der liberalen Richtung, die Verwollkommnung der Heereskraft, sowie die konsequente Durchführung der begonnenen Valutareform. Bei dem Erscheinen des Kabinetes im Hause, sowie nach Abgabe der Erklärung Weterle's wurden lebhafteste Gienrufe laut. Wenn Weterle das hält, was er in dem Programm verspricht, so kann man Ungarn zu dem energischen Mann beglückwünschen. — Wie „Magyar Hirlap“ meldet, hat der Kardinal Bazray einem Interviewer Folgendes gesagt: „Ich habe dem Monarchen meinen Standpunkt klar gelegt und ich habe ihn auch dem früheren Cabinet entwickelt. Von diesem Standpunkt, den ich kraft meiner Stellung einnehmen muß, kann ich auch der neuen Regierung gegenüber nicht weichen.“

Frankreich. Paris, 21. Nov. Deputirtenkammer. In der Diskussion über die Interpellationen betreffend die Panamalanalangelegenheit forderte der

Deputierte Argelies die Regierung im Namen der Inhaber der Panamakanalaktien auf, noch vor Ablauf der Konzeption zu intervenieren. Delahaye (Boulangist) verlangte die Einleitung einer parlamentarischen Untersuchung als einer Maßnahme im Interesse des öffentlichen Wohles. Er wolle keine Namen nennen, müsse aber betonen, daß die anstößigen Vorgänge in der Panamakanal-Angelegenheit noch die Wilson-Affäre überträfen. (Sehr viele Unterbrechungen.) Bei Einführung der Panamaloose seien drei Millionen an 150 Mitglieder des Parlaments verteilt worden. (Protestrufe.) Wenn man Namen hören wolle, so möge man eine parlamentarische Untersuchung einleiten. Die Administratoren der Panamakanal-Gesellschaft seien förmlich belagert worden. 100,000 Francs hätten für ein Journal, weitere 100,000 für ein anderes und nochmals 100,000 zur Verteilung von Wahlkosten aufgewendet werden müssen. Delahaye führte sodann verschiedene Gerichte an, wozu ein gegenwärtig bereits verstorbenen ehemaliger Minister 400,000 Fr. gefordert habe, ein gänzlich wertloses politisches Blatt für 400,000 Fr. angekauft worden sei und ein Mitglied der zur Prüfung des Projektes eingesetzten Kommission, dessen Stimme zu Gunsten desselben den Ausschlag gegeben habe, 200,000 Fr. erhalten habe. Delahaye schloß unter großem Lärm mit der wiederholten Forderung, einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß einzusetzen. (Großer Lärm.) Während der Rede Delahaye's theilte der Präsident der Kammer, Floquet, mit, daß zwei Anträge auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses eingegangen seien. Er werde die Einsetzung eines solchen Ausschusses auf das lebhafteste unterstützen. Der Ministerpräsident Douhet, welcher darauf das Wort ergreift, ermahnte die Kammer, ihre Ruhe zu bewahren. Angesichts der von der Rednertribüne herab geäußerten Behauptungen könne die Regierung die geforderte Aufklärung nicht verweigern. Das Interesse an einer vollkommenen Aufklärung der Angelegenheit sei ein allgemeines. Die Regierung schreie sich daher dem Verlangen nach einer parlamentarischen Untersuchung an; sie habe niemals auch nur das Geringste zu verbergen gehabt. (Lebhafter Beifall.) Darauf wurde beschlossen, eine Kommission von 33 Mitgliedern mit den weitgehendsten Vollmachten einzusetzen.

England. London, 22. Nov. Im gestrigen Ministerrathe wurde das dem Parlament vorzulegende gesetzgeberische Programm beraten, in welchem die Wahlreform einen hervorragenden Platz einnimmt. Eine darauf bezügliche Vorlage wird die Ausübung des Wahlrechts erweitern, aber jedem Wähler nur eine Stimme gewähren. Eine Neuvertheilung der Wahlkreise ist zunächst noch nicht in Aussicht genommen. — Der heutige Ministerrat hat beschlossen, Uganda nicht preiszugeben, doch sollen nähere Verträge abgewartet werden, bevor ein Königl. Gouverneur eingesetzt wird. Swaziland wird Transvaal ganz überlassen.

Rußland. Warschau, 12. Nov. General Niesenkamp, welcher im September den Corps-Commandanten Swistmiow thätlich mißhandelte, ist heute vom Kriegsgericht zu 5 Jahren Zwangsarbeit, Verlust des Ranges, der Orden, sämtlicher Rechte und zu nachheriger „Leberriedelung“ nach Sibirien verurtheilt. General Swistmiow dagegen, der den General Niesenkamp gleichzeitig verwundete, ist garnicht zur Verantwortung gezogen worden.

Italien. Rom, 22. Nov. Die Regierungspresse bringt heftige Angriffe gegen die von Crispi in Palermo gehaltene Rede. „Dritto“ tadelt in scharfen Worten die Ausführungen über das Militär und bemerkt, daß seit dem Weggange Crispi's bedeutende Verbesserungen gemacht worden sind. „Opinione“ sagt, die Rede sei ein Zeichen des allgemeinen Mißvergnügens im Lande. „Moniteur“ meint, die Lobprüche auf Frankreich gingen mehr auf die Republik als auf Frankreich selbst. „Italia“ meint, die Rede Crispi's müsse im Auslande den schlechtesten Eindruck machen.

Nachrichten aus den Provinzen.
Aus dem Kreise Stuhm, 21. Nov. Die Wahltagung hat jetzt in unserm Kreise — eine

Woche vor dem Wahltag — ihren Höhepunkt erreicht. Voten mit Wahlscheinen und Wahlzetteln aller Parteien eilen von Dorf zu Dorf. Der vom Sozialdemokratischen Wahl-Comité für Ost- und Westpreußen“ erlassene Wahlschein ist erschienen. Den Inhalt des sozialistischen Aufrufes charakterisirt schon die Einleitung, welche lautet: „Reichstagswähler des Marienwerder-Stuhmer Wahlkreises! Jahr für Jahr treibt das Glend Tausende von Arbeitern aus dem Vaterlande in weite und fremde Länder, wo sie besser zu verdienen hoffen. Zu Hause leben die Herren und Pfaffen einen frohen Tag, sie essen gut, sie trinken gut, sie führen kluge Reden, und das arme Volk, welches alle die Reichthümer, die jene gesehnen, geschaffen hat, treibt sich in der ganzen Welt umher, sucht nach besserem Verdienst; denn im Vaterlande muß es vor Hunger sterben.“ (!)

Ziegenhof, 21. Nov. Morgen beendet voraussichtlich die hiesige Zuckerfabrik ihre dreißigjährige Campagne. Dieselbe nahm ihren Anfang am 27. September und war in ihrem ganzen Verlaufe vom schönsten Wetter begünstigt. — Der Vorleser der hiesigen Ortskrankenkasse hatte die Mitglieder für vergangenen Sonnabend Abend zu einer Generalversammlung einberufen. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete die Erziehung für die aus- geschiedenen Vorstandsmitglieder. Es wurden die Herren K. Kommitz, J. Richter und G. Labowski wiedergewählt.

Aus dem Kreise Schwab, 20. Nov. Auf dem Rittergute B. waren der Brenner-Verwalter G. und ein Kupferschmied beschäftigt, ganz nahe am Bahnhöfen Wasserleitungsrohre zu repariren. Zu dem Zwecke mußte man eine tiefe Grube machen. Gerade als der Kourierzug vorbeifam, befanden sich beide Männer in der Grube. Da riesen plötzlich von oben die Arbeiter: „Es fällt.“ Der Brenner-Verwalter erreichte soweit das Tageslicht, daß er nur bis an die Hüften mit Erde befallen wurde; der Kupferschmied dagegen war ganz verschüttet. Glücklicherweise waren Leute genug bei der Hand, so daß der Verschüttete, obwohl dem Ersticken nahe, noch rechtzeitig gerettet werden konnte.

Aus dem Kreise Schlochau, 21. Nov. Gestern Abend brannten die dem Besitzer Krause-Abbau Stegers gehörigen Gebäude, aus Wohnhaus und Stall bestehend, vollständig nieder. Nur mit großer Mühe gelang es, die wichtigsten Hausgeräte zu retten. Doch verbrannten sämtliche Futtermittel, sechs Schafe und sämtliche Schweine. Da der Besitzer nicht versichert war, so entsteht durch dieses Unglück für ihn ein bedeutender Schaden. — Am letzten Brechauer Jahrmärktage fand man an der Brechauer-Schlochauer Chaussee den Kuhfütterer Marquardt aus Bietzen in dem Chausseegebirge bewußtlos liegen. Auf der Chaussee stand eine große Blutlache. Man war zu der Annahme berechtigt, daß M. ermordet worden war. Die amtlichen Ermittlungen haben aber ergeben, daß M. selbst Schuld an seinem Tode trägt. Er hatte ziemlich viel Schnaps getrunken. Auf dem Heimwege fiel er mit dem Gesicht auf einen Niesenkamp, den er am Arm trug, so unglücklich, daß er sich das Kniebein zerquetschte, bewußtlos liegen blieb und so allmählich verblutete. Vorbeigehende Leute haben den Bewußtlosen in den Chausseegebirgen getragen, wo er starb. — Gestern ertrank mitten auf dem Bietzener See der Fischer Kaddas aus Bredlau. Obwohl mehrere Fischer in der Nähe waren, gelang es nicht, den Verunglückten ans Tageslicht zu führen.

Dirschau, 22. Nov. (D. Z.) Auf dem Boden des Besitzers Jäger'schen Hauses in Dirschauer-Wiesen brach gestern Abend ein Brand aus, der zum Glück erlosch, bevor die Flammen weitere weitere Nahrung fanden. Ein Bettgestell nebst Betten ist verbrannt, die Balken angeschwärt. Es wird böswillige Brandstiftung vermutet.

Al. Gziste, 22. Nov. Gestern Morgen erschloß sich in dem nahegelegenen Vergnügungsorte „Barowe“ der Sohn des Bäckermeisters B. aus Culm. Seine Geliebte hatte ihm den Abschied gegeben, und dieses bemog ihn zum Selbstmorde. Der Schuß traf so unglücklich, daß der Tod erst am Abend desselben Tages erfolgte.

Schloppe, 21. Nov. Große Aufrührung herricht

hier in Folge der Verhaftung der Schuhmacher M-schen Eheleute. Dieselben sollen sich mehrerer Sittlichkeitsverbrechen und der Kuppelerei schuldig gemacht haben.

Wohrungen, 21. Nov. Der Maurer F. Panke aus dem 3. Meile von hier entsetzten Dorje Himmelfort ging alter Wohnort gemäß im März d. J. mit drei andern Maurern nach Westfalen auf Arbeit und kehrte am Donnerstag voriger Woche in derselben Gesellschaft heim. Zwei Stationen vor Berlin, kurz vor Ausgang des Zuges, betrat P. die Plattform und wurde von den Mitreisenden erst beim Verlassen des Zuges in Berlin vermißt. Am 19. d. Mts. kam von dort eine Depesche an die Frau des P., monach ihr Mann vom Zuge gefallen ist und dabei eine Verletzung des Schädels sich zugezogen hat. Heute traf eine zweite Depesche ein, worin der eingetretene Tod des Mannes gemeldet wurde. Die bebauerwerthe Frau bleibt mit zwei Kindern zurück.

Wüthhausen, 20. Nov. Von jähem Tode wurde heute die Ortsarme, Wittwe Louise Gruhn aus Laud ereilt. Dieselbe wurde in der Kirche während des Gottesdienstes von Unwohlsein befallen und verstarb kurze Zeit darauf.

Aus Ostpreußen, 20. Nov. Im ostpreussischen Jagdrevier des Kaisers hat sich wie im Vorjahre, ein Wolf eingefunden und bereits größeren Schaden angerichtet. Es sind in letzter Zeit an verschiedenen Stellen der Rominter Halde wiederholt Kadaver von Rehwild gefunden.

Müffel, 21. Nov. Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall hat sich hier in einem im Neubau befindlichen Hause zugetragen. Es sollte in der ersten Etage eine Thüre eingepaßt werden, durch welche später die Treppe nach dem Garten hinabführen sollte. Die Thür war fortgenommen worden, man hatte aber unterlassen, das Gerüst durch einige Querbalken genügend zu verriegeln. Da wollte es denn das Unglück, daß das Dienstmädchen, welches außerdem erst zwei Tage vorher eingetreten war und die Verthicktheit nicht gekannt hatte, den Weg versetzte und trotzdem der Hausflur beleuchtet war, durch die Öffnung auf den freien Hofraum hinabstürzte. Unten lagen Steine und Bretter. Sinnungslos mußte sie zu Bett gebracht werden und hat auch nicht mehr die Besinnung wiederverlangt. Gestern morgens ist die Vermisste verschoben. Der Vorfall ist zur Kenntniß des Gerichts gelangt, die amtliche Section der Leiche ist angeordnet. — Der Kummer der Vetheiligten wird ein großer sein; der Öffentlichkeit aber sei der Fall desweges übergeben, damit ein Jeder daraus die Lehre ziehe, die Vorkehrung zur Verhütung von Unglück nie außer Acht zu lassen. Unglück kommt schon genug von selbst, ihm brauchen wir nicht erst die Thür zu öffnen.

Bromberg, 21. Nov. Als vor zwei Jahren der damalige Kultusminister von Zeblich-Trübscher gestattete, daß den polnischen Schulkindern von den Lehrern Unterricht in der polnischen Sprache privatim erteilt werden könnte, bildete sich auch hier ein Komitee zur Aufbringung der Mittel zur Befoldung der Lehrer. Die Zeichnungen waren reichlich und es kam bald ein hübsches Stimmchen zusammen. Es fanden sich aber keine Lehrer, welche es unternahmen, diesen Unterricht zu erteilen; denn — hatte der Herr Minister auch die Erlaubniß gegeben, so fehlte den Lehrern doch eine solche von den Schulkommissaren; nicht als ob ihnen eine solche Erlaubniß verweigert worden wäre, das würde wohl nicht vorgekommen sein, aber die Lehrer merkten vielleicht, daß ihre unmittelbaren Vorgesetzten ihnen eine solche Erlaubniß ungenau geben würden. Sie fürchteten, in den Augen derselben vielleicht an patriotischem Werth zu verlieren und konnten dem möglicherweise bei der Vergabung von Gratifikationen u. dergl. m. Sie lehnten deshalb die an sie gestellten Gesuche um Ertheilung von polnischem Privatunterricht stets ab. Und so ist es nun gekommen, daß 800 Mt. zu dem obigen Zwecke angesammelt und weil sie keine Verwendung fanden, von dem Propste von Choraszewski hinsichtlich angelegt worden sind. In einer polnischen Volksversammlung, welche gestern in dieser Angelegenheit stattfand, wurde beschlossen, zunächst in einer Vorstellung an den Erzbischof von Stalenski in Posen diesen zu bitten, er möge beim Ministerium

auswirken, daß eine Einwirkung auf die Lehrer bezw. Schulkommissaren dahin ausgeübt werde, daß dieser polnische Privatunterricht an die Schulkinder erteilt werde. — Erzbischof v. Stalenski wird am Mittwoch auch hierher kommen; es ist aber jeglicher Empfang verboten. Sein Besuch hat einen ganz privaten Zweck.

Elbinger Nachrichten.
Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
24. Nov.: **Reißt bedeckt, kalt, Niederschläge.**
25. Nov.: **Wolkig, bedeckt, Niederschläge, kalt, windig.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.
Elbing, 23. November.

* **[Eine Fernsprecheinrichtung],** welche Elbing mit Berlin, Posen, Gnesen, Bromberg, Königsberg und Thorn verbinden soll, scheint zur Thatsache zu werden. Ein aus Bromberg an Berliner Zeitungen und auch an die „Danz. Ztg.“ gerichtetes diesbezügliches Telegramm lautet: „Generalpostmeister Stephan genehmigte die seit längerer Zeit projektirten Fernsprechanlagen Berlin-Posen-Gnesen-Bromberg-Danzig-Elbing-Königsberg und Bromberg-Thorn. Eine Garantie der betreffenden Orte, an welcher das Projekt bisher scheiterte, soll nicht gefordert werden. Die Arbeiten sollen sogleich beginnen.“

* **[Provinzial-Ausschuß.]** Der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen tritt am Mittwoch, den 30. d. M., zu einer mehrtägigen Sitzung im Landeshause zu Danzig zusammen.

* **[Kaufmännischer Verein.]** Den gestrigen Vortragsabend eröffnete der Vorsitzende Herr Stadtrath Salbach, indem er des vor wenigen Tagen verstorbenen Mitgliedes Herrn Littschwager gedachte und die Anwesenden aufforderte, den Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen zu ehren. Weiter nimmt der Herr Vorsitzende Veranlassung, dem Ruderklub „Vormwärts“ für die freundliche Einladung zum Herrenabend am 12. Nov. den besten Dank auszusprechen, dann hob er hervor, daß die Beziehungen des Kaufmännischen Vereins zu dem Ruderklub stets freundlich gewesen sind und auch in Zukunft bleiben werden. Darauf erhielt Herr Oberlehrer Wehring das Wort zu seinem Vortrag: „Das griechische Theater“, übrigens der 20. Vortrag, den Herr Wehring im Kaufmännischen Verein hielt. Die theatralischen Ausführungen, so führt der Herr Redner aus, sind auf religiösen Kultus zurückzuführen und vorzugsweise sind es die Veranstaltungen zu Ehren des Gottes Bacchus, welche diese Entwicklung förderten. Den bedeutendsten Umschwung erfuhr das Theater durch Thespis, Aischylos und Sophokles, welche statt des Gefanges die dramatische Handlung bei diesen Vorstellungen zur Geltung brachten. Die Theater selbst bestanden zuerst aus einem hölzernen Gerüst, worauf ein Theil der Zuschauer stehend über seine Vorderleute hinweggehen konnte. Erst nach dem Einsturz des Gerüsts zu Athen wurde auf der Südseite der Akropolis im heiligen Bezirk des Dionysos gegen 500 v. Chr. mit dem Bau des größten griechischen Theaters aus Stein begonnen und nach 136 Jahren fertig gestellt. Das Theater, welches 3000 Zuschauer faßte, war nach oben offen, ungeschützt gegen Regen und Sonne, und lag am Abhange eines Berges, so daß dem Zuschauer ein Ausblick auf eine recht romantische Gegend geboten war. Die Aufführungen fanden am Tage statt. Nachdem Thespis und namentlich Aischylos der Schauspielkunst Eingang verschafft hatten und letzterer sogar durchsetzte, daß der Staat die Bewohtung des Theaters übernahm und den armen Bürgern das Geld zum Kauf eines Einlaßzettels zur Verfügung stellte, beherrschten lange Zeit hindurch die Tragödie und die Komödie oder Trauerspiel und Lustspiel das Feld. Die Komödie freilich war ganz primitiver Art und oft nur eine Vorführung der abscheulichsten Szenarien und Boten. Der Herr

Kleines Feuilleton.

— Eine „Distanzreise“, so schreibt der Dortmund „General-Anzeiger“, wurde hier am Sonntag Mittag in einer Wirthschaft am Markt von einer größeren Zahl junger Leute veranstaltet. Als Bahn wurde die Brückstraße festgelegt. Start am Markt, Ziel eine Wirthschaft am Eingang der Münsterstraße. Als Hindernisse wurden die 19 auf der Strecke liegenden Wirthschaften bestimmt. Die Distanzläufer (Anm. des Schreibers: Muß es nicht vielleicht Distanzläufer heißen?) mußten nämlich in jeder derselben eine Tulpel Bier trinken. Es wurden zwei Preise angelegt, einer für den in der kürzesten Zeit, und einer für den „in bester Condition“ Ankommenden. Sieben Wettbewerber hatten sich gemeldet. Nachdem diese — Einer nach dem Anderen — in kurzen Zwischenräumen am Markt von den Schiedsrichtern abgeholt waren, begaben sich die Letzteren schleunigst zum Ziel, um der Dinge zu warten, die da kommen sollten. Der erste Läufer langte in 62 Minuten, nachdem er vom Start abgelaufen war, am Ziel an, begrüßt von seinen Freunden. Der Sieger konnte jedoch kein vernünftiges Wort hervorbringen, was einem Schiedsrichter Veranlassung gab, seine „Condition“ zu bemängeln. Der Sieger versicherte aber, er habe noch eine sehr sichere Hand, und wollte das beweisen, indem er dem Schiedsrichter an die Nase tippte. Leider geschah dies so kräftig, daß Beide hinstürzten, was eine kleine Verstimmlung hervorrief. Unterdeß war der Zweite angekommen; er hatte 73 1/2 Minuten gebraucht, war aber leider in so trauriger Verfassung, daß er bei Seite gebracht werden mußte. Der Dritte kam nach 92 Minuten. Kondition ledlich. Sprach den Namen „Eulalia“ noch sehr deutlich aus, und beanspruchte den „Conditionspreis“. Derselbe wurde jedoch nicht ihm, sondern dem als Vierten Ankommenden zugesprochen, der zwar erst nach drei Stunden, aber außerordentlich frisch zur Stelle war und sich sofort zu einem Dauerlauf niederlegte. Die übrigen Drei kamen nicht ans Ziel. Zwei gaben das Rennen entmuthigt auf, und der Dritte, auf den viele Hoffnungen gesetzt waren, versetzte den richtigen Weg. Er kam nämlich aus Borselen in den Königswall hinein und lief bis zum Körnerplatz, alle Hindernisse spielend nehmend. Am Körnerplatz wurde er seinen Irrthum gewahr und suchte durch den Wessenshellweg die richtige Bahn wieder zu gewinnen. Indessen langte er erst am andern Morgen am Ziel an, und seine Leistung konnte, trotzdem sie allseitig sehr gerühmt wurde, nicht gefeiert werden.

— Die morganatische Vermählung des Herzogs Ludwig in Bayrn mit der bisherigen Ballet-

tänzerin des Münchener Hoftheaters, Fräulein Antonie Barth, ist seit einigen Monaten der dritte Fall dieser Art in den deutschen Fürstenthümern. Voran ging Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, der sich mit der Tochter des Schriftstellers Jensen vermählte; dann kam Prinz Heinrich von Hessen, der die Dancmädler Soprapernängerin Fräulein Milena heirathete, und nun folgt der im 62. Lebensjahre stehende Herzog Ludwig in Bayern, der sich am Sonnabend mit einer Theaterdame von 21 Jahren ehelich verbunden hat. Es ist dies die zweite morganatische Ehe, die Herzog Ludwig geschlossen hat, nachdem seine erste Gemahlin gestorben ist. Der Herzog war bekanntlich seit 1859 mit der ehemaligen Schauspielerin Henriette Wendel aus Darmstadt vermählt, welche den Titel einer Freilin v. Wallersee erhalten hatte. Aus dieser Ehe stammt eine Tochter, die sich mit dem Grafen Vorlich-Woennich vermählt hat. Freiin Henriette v. Wallersee starb am 12. November 1891. Die zweite morganatische Vermählung des Herzogs Ludwig erfolgte also genau ein Jahr und eine Woche nach dem Tode seiner ersten Gemahlin. Seine zweite Gemahlin, der vom Prinz-Regenten der Adel mit dem Beinamen v. Bartold verliehen wurde, soll nach in den letzten Tagen vor ihrer Vermählung als Fräulein Antonie Barth gleich ihrer Schwester dem Münchener Hoftheater als Ballet-Gewinn angehört haben. Sie ist die Tochter eines schon verstorbenen Mechanikers, und ihre Mutter lebt noch in München.

— **Russisches „Hungerbrod“** hat Professor Birchow aus Rußland nach Berlin mitgebracht. Es ist aus Mehl gebacken, das aus dem Samen einer Rumpodidumart hergestellt ist. Das Brod gleicht äußerlich dem Torfe, trotzdem ist sein Nährwerth eigentlich größer, als der des Roggenbrodes, wenn man den Proteingehalt berücksichtigt. Während Roggenbrod nämlich nur 6,04 pCt. Eiweiß neben 0,48 pCt. Fett enthält, zeigt das Hungerbrod 17,79 pCt. Eiweiß und 3,79 pCt. Fett, dagegen ist der Stärkegehalt geringer.

— **Zu eigenfönnig.** Im „New-York-Herald“ erzählt ein Reisender folgende Geschichte: Ein etwa fünfzigjähriger Mann bestieg in Clarksville den Zug und nahm neben mir Platz. Er trug ein Jagdgewehr in der Hand und bald, nachdem er sich gesetzt hatte, zog er einen Revolver hervor und lud sechs Patronen hinein. Meine Neugier ward hierdurch rege, ich wendete mich daher zu ihm mit der Frage: „Nun, lieber Freund, es giebt wohl hier viel Wild in der Nähe?“ „Sehr viel grade nicht, Fremder, aber hin und wieder ist einiges zu finden.“ „Meinstens wohl kleines Wild?“ „Ja, meistens; manchmal ist es aber fast sechs Fuß groß. Das Wild, das ich suche, ist

ziemlich so hoch.“ „Sie meinen gewiß einen Mann?“ „Genau das, was ich meine, Fremder. Ich habe keine Zeit, um auf Fische, Wiesel oder dergleichen Jagd zu machen. Ich fahre nach Erin, um einen Mann zu jagen.“ „Einen mit dem Sie wahrscheinlich Streit gehabt haben?“ „Richtig. Er lebt mit schon seit zwanzig Jahren zum Verger und ich kann es nicht länger aushalten. Ich bege gegen Niemand Feindschaft, aber der ist mir in der Seele zuwider.“ „Weiß er, daß Sie kommen?“ „Das sollte ich meinen. Ich habe ihm gestern Nachricht gegeben. Er wird wohl am Bahnhof sein, wenn wir dort entreffen.“ „Auch bewaffnet?“ „Natürlich! Er ist feiner von der Sorte, die auf sich schießen läßt, ohne wieder zu schießen; sicher nicht!“ „Aber Mensch, Sie wollen mir doch nicht sagen, daß Sie nach Erin gehen, lediglich um einen Mann zu erschießen oder selbst erschossen zu werden!“ rief ich aus, im höchsten Grade entsetzt über seine Kaltblütigkeit. „Aus keinem andern Grunde“, entgegnete er, „Wie ich Ihnen sagte, ich habe es so lange mit ihm ausgehalten, als es ging, aber jetzt muß einer weichen; möglicher Weise ist er es, möglicher Weise bin ich es.“ Er steckte seinen Revolver in die Tasche, setzte eine Brille auf und las während des Restes der Fahrt in einer Zeitung. Als wir uns Erin näherten und der Zug langsamer fuhr, nahm er sein Gewehr in die Hand und ging zur Wagenthür, wo der Zugführer stand. Nachdem der Zug hielt, trat er hinaus auf die Plattform und stieg ab. Er hatte eben die letzte Stufe hinter sich, als ein Schuß krachte und er, durch den Kopf geschossen, todt niederstürzte. Der „Andere“ hatte den Brief erhalten und war richtig zur Stelle gewesen. Als der Zug weiter fuhr, sprach ich mit dem Zugführer über den Vorfall; dieser meinte: „Man wird seine Leiche nach Hause senden, das ist Alles, was geschieht. Ich sagte ihm, wie er sich verhalten solle, der Mensch war jedoch zu eigenfönnig. Er hätte aus der anderen Thüre aussteigen und unter dem Wagen hindurch schießen sollen, aber er glaubte alles besser zu wissen und hat nun die Folgen davon. Ich tenne ihn, er war ein ganz guter Mensch, nur zu eigenfönnig.“

— **Die Eltern des Olmüser Erzbischofs.** Mit dem Nachmittagszuge der Nordbahn waren am 17. November die Eltern des Fürstbischofs Dr. Theodor Köhn aus dem Gebirgsdörferchen Breznitz, ihrem Wohnorte, nach Olmütz gekommen, um ihren zu hoher kirchlichen Stellung berufenen Sohn zu besuchen und zu begrüßwünschen. Erzbischof Dr. Köhn erwartete seine Eltern auf dem Perron des Olmüser Nordbahnhofs und eilte ihnen, als sie dem Zuge entstiegen waren, zum Willkommen entgegen. Kaum ward die Mutter ihres Sohnes ansichtig, als sich ihrer

eine hochgradige Erregung bemächtigte und die alte Frau beinahe umzusinken drohte. Zugleich brach sie in heftiges Schluchzen aus. Der Fürstbischof fing seine Mutter rasch in seinen Armen auf, beruhigte sie und küßte ihr ehrfurchtsvoll die Hand. Nachdem sich die Greisin erholt hatte, begrüßte der Erzbischof auch seinen Vater, vor dem er sich gleichfalls niederbeugte und ihm in kindlicher Ehrfurcht die Hand küßte. Sodann begleitete Erzbischof Dr. Köhn seine Eltern zu dem vor dem Bahnhofen harrenden Wagen und fuhr mit ihnen in die bischöfliche Residenz. Diese ganze Szene, die sich innerhalb weniger Minuten abspielte, machte auf das zahlreich anwesende Publikum tiefen Eindruck. Die Eltern des Olmüser Erzbischofs sind schlichte alte Leute und die Mutter derselben war mit einem schwarzen Kopftuche bekleidet, wie es in ihrem heimatlichen Gebirgsdörfer Landesbrauch ist.

— **Weltausstellung Chicago.** Karl Niefel's Reisekontor, Berlin SW., Königsgräber - Straße 34, unterrichtet uns, daß es nunmehr das Programm seiner Gesellschaftsreisen zum Besuch der Weltausstellung in Chicago festgelegt hat. Außerordentlich günstige Abschlüsse mit den div. Transportanstalten haben es dem Kontor ermöglicht, den ursprünglich feststimmten Preis für Theilnahme an den Fahrten erheblich zu verringern. Die Führung der ersten, Anfang Mai, nach Chicago abgehenden Reise übernimmt Herr Corbett-Capitän a. D. Tesdorpf, welcher schon im Januar die Gesellschaften nach dem Orient leitete wird. Die Fahrt nach Chicago geht über England, New-York, Philadelphia, Washington, Baltimore, Alleghany-Gebirge, Pittsburg nach Chicago. Von dort Absteher nach Milwaukee, Michigansee, Detroit, Susquehanna-See, Niagara-Fall, Canadische Seen, Queenstown, Buffalo und zurück mit dem Pacific-Express-Train durch die Thäler der Delaware und Susquehanna nach New-York. Die Dauer der Reise ist auf etwa 45 Tage berechnet.

— **Eine verzwickte Stellung.** Bei dem Hofhaute des Erbprinzen von Hohenzollern trat vor einigen Wochen der bisherige Polizeikommissarius Andre aus Potsdam ein, und zwar, wie die Potsdamer Blätter melden, als Haushofmeister. Herr Andre fandte aber, wie gemeldet, den Zettungen eine Verächtigung, weil er sich durch den Titel „Haushofmeister“ in seiner gesellschaftlichen Stellung verabschiedete; er sei „Hofstaatssekretär“. Jetzt hat nun das Fürstliche Hofmarschallamt in Sigmaringen entschieden, daß ihm der Titel „Hofverwaltungssekretär“ zustehe.

(Musik.) Ein bisschen Hausmusik, wär's auch nur von einer Ziehharmonika, ist immer ein Genuß für den Spieler. Der Geschmack ist allerdings verschieden. Aber wie der Geschmack, sind auch Mittel und Zeit der Sterblichen ganz verschieden vertheilt. Daß schlechtestes Klavierspiel ein Greuel für die Hörer ist, daß unvollkommenes Klavierspiel nur geheuchelten oder erlogenen Beifall erzielt, werden mir zwar viele nicht glauben wollen, und doch ist es so. In der neuesten Zeit ist ein Instrument erbaut, das in Bezug auf die Tonfülle und den Tonreichtum mit einem Klavier nicht zu vergleichen ist, das aber für den Hausgebrauch in sehr vielen Fällen ausreicht, die Patentzither. Von **O. C. F. Miether** in Hannover zum Preise von 6-8 Mk. zu beziehen, ist die Patentzither 55 und 35 Ctm. groß und hat 22 Saiten, die mit Zahlen versehen sind. Die Melodiebücher enthalten ebenfalls Zahlen statt der so schwer zu lernenden Notenschrift, und in ganz kurzer Zeit ist jeder in der Lage, auf dieser Patentzither alle möglichen Melodien zu spielen.

Elbinger Standesamt.
Vom 23. November 1892.

Geburten: Feldausseher Michael Hube 1 T. — Arbeiter Friedrich Jint 1 T. — Schiffer Gottfried König 1 S.
Sterbefälle: Hospitalitin Wittwe Katharina Gutjahr, geb. Görz, 83 J. — Gürtlerfrau Maria Louise Rosalie Rudschinski, geb. Küfner, 31 J. — Hospitalitin Wittwe Reg. Adelheid Siegmund, geb. Ziegler, 84 J. — Rentier Wilhelm Bielefeldt 1 J. — Schmied Rich. Adolf Goldmann 26 J. — Farivarbeiter August Klein 1 J. 4 W.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 24. November 1892, zum ersten Male, neu einstudirt:

Der neue Stiftsarzt.

Lustspiel in 4 Akten von M. u. L. Günther.
Freitag, den 25. November 1892:

Operetten-Vorstellung.
Gasparone.

Große Operette in 3 Akten von Willbör. (Componist des „Bettelstudent.“)

Bürger-Resource.

Sonntag, den 27. November cr.:
Caffee-Concert.

Anfang 3 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Donnerstag: Keine Liedertafel.

Bekanntmachung.

Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß öfters in öffentlichen Blättern Mittel gegen **Rothlauf der Schweine**, welche als wirksam und erfolgreich bezeichnet werden, dem Publikum angepriesen werden.

Nach der thierärztlichen practischen Erfahrung giebt es nun aber bis jetzt noch kein Mittel, welches eine auch nur einigermaßen sichere heilbringende Wirkung dieser Seuche gegenüber besäße. Diese sehr gefährliche und in hohem Grade ansteckende Krankheit läßt sich vielmehr nur durch ähnliche Maßnahmen, wie sie den angezeigten Seuchen gegenüber vorgeschrieben sind, in gewissem Grade bekämpfen. Die Anpreisung gewisser als wirksam und heilbringend bezeichneter Mittel kann nun aber leicht dazu verleiten, diese die weitere Ausbreitung der Krankheit zu einem gewissen Grade einschränkenden Maßnahmen außer Acht zu lassen, so daß die angepriesenen Mittel nicht nur nicht helfen, sondern im Gegentheil einem weiteren Umsichgreifen der Seuche Vorschub leisten.

Indem die Polizeiverwaltung dieses zur öffentlichen Kenntniß bringt, bemerkt dieselbe, daß die vielfach angepriesenen Mittel einen wirksamen Erfolg nicht gewähren und warnet die Besitzer von Schweinen vor deren Anwendung.
Elbing, den 21. November 1892.

Die Polizeiverwaltung.
gez. E d i t t.

Bekanntmachung.

In das Gesellschaftsregister ist bei Nr. 83 am 16. November 1892 eingetragen, daß die Elbinger Aktien-Gesellschaft für Leinen-Industrie ihr Aktienkapital von 644,000 auf 672,000 Mk., also um 28,000 Mk., dem Beschluß vom 8. Oktober 1892 gemäß, erhöht hat.
Elbing, den 16. November 1892.
Königliches Amtsgericht.

9 Pfd. f. Schweizerkäse g. Mk. 6 Nachn. lief. J. Hofmann, Käsef., München.

Tageordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 25. November 1892.

- 1) Neuwahl eines Kämmerer- und Baudeputierten.
 - 2) Neuwahl eines Curators der Tabbey-Stiftung.
 - 3) Neuwahl eines Armenvorstehers des VIII. Bezirks.
 - 4) Neuwahl eines Schiedsmannes des I. Bezirks.
 - 5) Neuwahl eines Vorstehers der I. Mädchenschule.
 - 6) Neuwahl der Schiedsmänner bei Viehfeuchen.
 - 7) Abschluß der Sparkasse und des Leihamts.
 - 8) Rechnung der Allst. Töchterchule pro 1891/92.
 - 9) Die Leitung des Rathhausbaues betreffend.
 - 10) Neuwahl zweier Bezirks-Vorsteher.
 - 11) Wahl von Mitgliedern der Gebäudesteuer-Veranlagungs-Commission.
 - 12) Rechnung der Kämmerer-Hauptkasse pro 1890/91.
 - 13) Rechnung des Lehrerinnen-Seminars pro 1. April 1891/92.
 - 14) Verkauf einer Baustelle in der Storchstraße.
 - 15) Vertretung einer Lehrerin.
 - 16) Terrain-Austausch.
 - 17) Eröffnung des Schlachthauses.
 - 18) Anstellung eines Stadtbaumeisters.
 - 19) Die Kasse und den Etat des städt. Realgymnasiums betreffend.
 - 20) Die Kasse der höheren Töchterchule betreffend.
 - 21) Remuneration für die Handarbeitslehrerin der höheren Töchterchule.
 - 22) Ein Baugesuch betreffend.
- Elbing, den 22. November 1892.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Dr. Jacobi.

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

G. L. Daube & Co.
Central-Annoncen-Expedition
der deutschen und ausländischen Zeitungen
Frankfurt a. M.
Berlin, Hamburg, Leipzig etc.
Prompts und billige Bedienung.
Hörsator Rebatt!
Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise.
Kostenvorschläge und Kataloge gratis!

Bureau in Danzig, Heiliggeistgasse 13.

Echte Kieler Sprotten
Prima Räucherlachs
Gothaer Serbelat
Gänseleber-
Trüffel-leber-
Sardellenleber-
empfiehlt **W. Dückmann.**

Dr. Spranger'sche Heilsalbe
heilt gründlich veraltete Weinschäden,
knochenkräftige Wunden, böse Ringer, erbrorene Glieder, Wurm etc.
Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden schmerzlos auf. Bei Husten Halschm. Quetschung sofort Linderung. Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben in den Apotheken a. Schachtel 50 Pf.

Trockenen Dampf-Maschinen-Corff,
a Wille 10 Mk. ab Bruch,
empfiehlt
G. Leistikow,
Neuhof per Neufirch,
Kr. Elbing Westpr.
Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Bober** in Elbing entgegen.

Echt russische Gummischuhe
in bekannter Güte, sowie luft- und wasserdichte
Fenster- und Thürdichtungen
empfiehlt **Erich Müller,** Specialgeschäft für Gummivaaren.

Familien-Versorgung.
Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamte, Geistliche, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den
Preussischen Beamten-Verein,
Protector: Sr. Majestät der Kaiser,
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-Versicherungs-Anstalt,
aufmerksam gemacht.
Versicherungsbestand 94,000,030 M. Vermögensbestand 21,292,000 M.
In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der
Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist
Der Bazar.
Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung
Abonnementspreis = 2/2 Mark = vierteljährlich.
Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.
Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Unter Allerhöchstem Schutze Sr. Majestät des Kaisers und Königs.
Ruhmeshallen-
Lotterie für Errichtung des
Kaiser Friedrich
Museums in Görlitz.
Zwei Ziehungen
am 17. und 18. Januar 1893 und
17. und 18. Mai 1893.
Loose à 1 Mark, 11 Loose = 10 Mark,
auch gegen Coupons oder Briefmarken
empfiehlt das General-Debit
Carl Heintze,
Berlin W., Unter d. Linden 3.
Jeder Bestellung sind für Porto
und 2 Gewinnlisten 30 Pf. beizufügen.
Gew. 1 à 50000 50000 Mk.
2 = 20000 = 40000 „
3 = 10000 = 30000 „
4 = 6000 = 18000 „
5 = 5000 = 20000 „
18 = 3000 = 54000 „
17 = 2000 = 34000 „
15 = 1500 = 22500 „
33 = 1000 = 33000 „
30 = 800 = 24000 „
40 = 600 = 24000 „
30 = 500 = 15000 „
30 = 400 = 12000 „
45 = 300 = 13500 „
30 = 250 = 7500 „
60 = 200 = 12000 „
15 = 150 = 2250 „
15 = 125 = 1875 „
165 = 100 = 16500 „
900 = 80 = 72000 „
15 = 75 = 1125 „
25 = 60 = 1150 „
510 = 50 = 25500 „
1000 = 45 = 45000 „
990 = 25 = 24750 „
7000 = 10 = 70000 „
16000 = 5 = 70000 „
26996 Werth 750000 Mk.
Gewinne sind mit 90 % des Werthes garantiert.
Die Gewinne sind in Deutschland auch unter Nachnahme.

Illustrirte Frauen-Zeitung.
Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.
Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
Beiblätter: Gärtnerei, Hauswirthschaftl., Mode u. Handarbeiten.
Modenblatt: Circa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster-Beilagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.
Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 Mk. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine große Ausgabe mit allen Kupfern
unter Zugabe von 36 großen farbigen Modebildern, also im Ganzen 60, zum Preise von 4 Mk. 25 Pf. oder 2 Fl. 55 Kr. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 83; Wien I., Dperngasse 3.

Garantirt Eingeschossene
Reelle Bedienung. — Feste Preise.
Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. —
Taschen-Gevehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk.,
Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppeljagdkarabiner 30 Mk., einläuf.
Jagdkarabiner 20 Mk. — Westentaschenschrot 4 Mk.
Püsch- u. Scheibenbüchsen von 35 Mk. an. — Patent-
luftgewehre ohne Geräusch 25 Mk. — Jagdtaschen prima
Leder 6 Mk. — 100 Central-Hülsen 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst.
Preislisten gratis u. franco. — Umtausch kostenlos.
Katalog 64 Seiten stark gegen 80 Pf.-Marken.
Für jede Waffe Übernahme ich volle 10 Jahre Garantie.
Deutsche Waffenfabrik.
Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine.
Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.

L. Jacob, Stuttgart,
Musikinstrumenten-Fabrik
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen u. selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrirter Katalog gratis und franco.

Eugen Frentzel,
vorm. **Jos. Seher,**
Brückstraße 13.
Größte Auswahl sämmtlicher
Glas-, Porzellan-,
Luxuswaaren u. Lampen
Leihgeschirr.
Neuheiten
für
Sodheits- u. Gelegenheits-
Geschenke.

C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
empfiehlt zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügel- und Pianinos eigenen
und fremden Fabrikats.

Der Einzelverkauf
aller Sorten
Mehl, Schrot, Kleie, Grützen,
Graupen, sowie sämmtlicher
Getreidearten
ist heute eröffnet.
L. Wohlgemut,
Große Amtsmühle Elbing,
Neuh. Mühlendamm 7/8.

Habe mich in Danzig als Zahn-
arzt niedergelassen und bin der lang-
jährigen zahnärztlichen Praxis meines
Vaters, des Dr. C. Kniewel, beigetreten
Dr. J. Kniewel,
pract. Zahnarzt, in Deutschland und
Amerika approb.
Danzig, Langgasse 64.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück für 4,00 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck
5 Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

J. Dillgürken,
Elbinger Sauerkohl,
weiße Bohnen,
Victoria-Erbfen,
Grüne Erbsen,
sowie alle anderen Artikel zu den
billigsten Tagespreisen.
Max Krüger,
Sohezin- und Sonnenstr.-Gde.

10.-14. Dezember cr.:
Weimar-Lotterie
5000 Gewinne i. W. von
150,000 Mk.
Hauptgewinn i. W. von
50,000 Mk.
Loose à 1 Mk. 30 Pf. incl. Porto
und Liste versendet
Richard Schröder,
Bankgeschäft,
Berlin C., 19, Spittelmarkt 8/9.
Gegründet 1875.

Enthaarungsmittel
unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme.
Flacon incl. Porto 2 Mk.
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Bakonier eingetroffen!
Preise billiger.
Küster.

Verpachtung.
Von dem Grundstück Neustädter
Feld (Bd. II Bl. 71) sind drei Morgen
preuß. zu verpachten. Ange-
bote bei Pred. Dr. Maywald (S bis
10 Vorm.)
Das Presbyterium
der reformirten Kirche.
Zimmerer Mühlendamm 13
ist die Parterre-Wohnung von gleich
oder später zu vermieten.

Der Eisenbahn-
Fahrplan
Winterausgabe 1892/93,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.
mit Postanschlüssen 10 Pf. in der
Expd. der Altp. Ztg.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 276.

Elbing, den 24. November.

1892.

Aus zwei Kreisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courier)

von

Anatol Krzyżanowski.

Autorisirte Uebersetzung

von

Dr. Heinrich Ruhe.

19)

Nachdruck verboten.

Diese offenen Worte und ihr heller, treuer Blick, der bis auf den Grund ihrer Seele schauen ließ, beruhigte Frau Dpolka. Sie senkte leicht auf, zog ihr einziges Töchterchen an ihre Brust, und während sie ihr die Wange küßte, sprach sie:

„Ich werde den Grafen schon in seine Schranken zurückweisen, denn ich kann es nimmermehr dulden, daß er uns unsere besten Freunde verscheucht. Entweder mag er uns mit seiner Gegenwart verschonen, oder aber unsere Freunde achten und schätzen lernen!“

Unterdessen sprang Jerzy in seinen Kahn, ergriß die Ruder und begann tüchtig auszulangen, um nach Kalina zurückzukehren. Er mußte sich jetzt tüchtig Bewegung verschaffen, um seine Aufregung und seine Unruhe zu bemeistern. Erst als er vom schnellen Rudern ganz erholt war, kam ihm die kalte Uebersetzung wieder. Was fehlte ihm? Weshalb fühlte er sich seit einiger Zeit so unzufrieden, so unglücklich? Es hatte sich doch rings um ihn her nichts verändert. Nein, die Welt war dieselbe geblieben, schön und zauberhaft, wie immer, und dennoch stöhnte er laut auf. Die Jugend versagte ihm weder Kraft noch Gesundheit, immer näher kam er dem Ziele, welches er sich gesteckt, und plötzlich erschien ihm das Leben so öde, so leer und so traurig. Wer oder was war daran schuld? Vielleicht die Rückkehr des Grafen Morski. Jerzy erbebte. Ja, das war es, er vermochte es nicht zu leugnen, das war die Quelle seines ganzen Seelenschmerzes. Und mit einem Gleichmüthe, als sollte er einen Schmetterling an eine Stecknadel spießen, verlichte er die Wunde seines Herzens auszubrennen. Er war ja kein Kind mehr, weshalb sollte er also mit dem Feuer spielen und sich selbst betrügen? Warum rief die Rückkehr des

Grafen Morski solch einen Aufruhr in ihm wach? Etwas deshalb, weil sie bei ihrem ersten Zusammentreffen im Hause der Frau Dpolka, wo jener doch in seiner Eigenschaft als nächster Blutsverwandter und Vormund zu sein berechtigt war, sich feindselig gegenüber gestanden hatten? Er schüttelte den Kopf. Nein, das war es nicht! Was kümmerte ihn der Hochmuth des dummen Grafen? Derartige Menschen konnten ihn ja nicht beleidigen. Aber weshalb mied er denn seit einiger Zeit Dpol? Das Herz des jungen Mannes erzitterte unter dem eigenen Skalpirmesser. Er konnte es nicht leugnen, hier war der Grund für die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Und dennoch hatte man ihn erst heute wiederum aufgefodert, recht oft nach Dpol zu kommen; von Neuem hatte man ihm erklärt, man rechne ihn zur Familie und betrachte ihn als ein Kind des Hauses; er hätte demnach alle Veranlassung gehabt, ganz zufrieden und vergnügt zu sein. Allein da war es ihm, als vernähme er die Worte seines Vaters: „Jerzy, vergiß nicht, daß Du ein Kind des Volkes, der Sohn eines Bauern bist! Hin-geben kannst Du für sie alles, was Du besitzt, sogar Dein Leben, doch fordern darfst Du nichts. Das ist unser Glaubensbekenntniß, das ist unser Ehrenpunkt.“ Der Kopf des jungen Mannes sank auf seine Brust herab, und ein tiefer Seufzer drang über seine Lippen.

Du darfst nichts fordern! Konnte er, eingedenk dieser Worte, noch das Herrenhaus von Dpol betreten? Der Kahn war inzwischen in die nämlliche Bucht eingelaufen, in welcher er vor wenigen Stunden mit Terentia gewellt hatte, und es schien Jerzy, als sehe er wieder ihre weiße Gestalt vor sich, wie sie träumerisch den Himmel schaute, und wie ihre Stimme firenenhaft flüsterte: „Vielleicht haben Sie nicht den Muth, in das Reich der Träume einzudringen?“ Die Brust des jungen Kowicz hob sich schwer, und er stöhnte laut auf; hierauf bedeckte er seine Augen mit der Hand. - Er wollte ja schon lange, lange im Reiche der Träume. Die anmuthige, weiße Gestalt entschwand seinen Gedanken nicht eine Minute, weder bei Tage noch während der Nacht, und wuchs mit seinem Herzen vollständig zusammen. Erst als Graf Morski heimkehrte, wurde er unsanft aus seinen Träumen aufgerüttelt, und er mußte jetzt seine ganze Manneskraft aufbieten, um klar denken, klar erwägen zu können.

Liebt er sie? Liebt er sie, ohne daß er es sich eingestehen möchte? Und war diese Liebe bislang für ihn ein versiegeltes, verschlossenes Buch gewesen? Und konnte er, der Sohn des Bauern, der nur das Recht hatte, sich zu opfern, wirklich die Hand nach einem solchen Schätze ausstrecken? Wo blieb da seine Ehre, sein Stolz? Ha, wie würde Graf Morzki triumphiren, mit welcher Schadenfreude seine heiligsten Gefühle mit Füßen treten und ihn, den Verblendeten, den Klugprahler voll Verachtung von sich stoßen! Wer weiß, vielleicht erwachte auch in Frau Dopolzka der Abelsstolz, und entrüstet wies sie ihm die Thür! Und sie, die schöne, bleiche Mädchengestalt, die es ihm angethan hatte mit ihren schwarzen Augen? Was konnte er ihr denn zum Opfer bringen? Etwa Reichthum, wie Krutzenberg, oder Titel und Rang, wie Morzki? Nein, nichts, gar nichts, als . . . Armuth und Niedrigkeit! Jerzy lachte bitter auf. Es war dieses der schmerzlichste Augenblick seines Lebens, der Kampf mit seinem eigenen Herzen, allein er wollte, er mußte aus diesem Kampfe als Sieger hervorgehen. Eine Stunde später erweckte ihn das Säuseln der Bäume aus seinem Nachsinnen und Grübeln, rasch erhob er seinen Kopf und auf seinem Antlitze lag ein Ausdruck edler Entsaugung, die demselben einen Schimmer von Verklärung verlieh.

„Ich liebe sie,“ flüsterte er, „das ist möglich, ich liebe sie, wie ich Rosa liebe, und sollte ich sie mehr lieben, als meine Schwester, so geschieht dies nur deshalb, weil wir uns häufiger sehen. Aber wenn ich sie auch mit der ganzen Gluth meines Herzens lieben sollte . . . ich schwöre es feierlich, nie werde ich ein Sterbenswörtchen von dieser meiner Liebe mit ihr sprechen! Ich will nicht, daß es den Anschein gewinne, als wollte ich mir den Dank einheimischen, welchen mein Vater sich in ihrem Hause verdiente, und daß sie möglicherweise aus Mitleid und Erbarmen sich mir zu eigen gäbe. Nein, nur nichts fordern, das gebietet mir nicht nur die Ehre, sondern auch das Gewissen! Ich schwöre, daß ich niemals etwas von ihr begehren, niemals ihr in den Weg mich stellen werde, der zu ihrem Glücke führt. Ich will ihr nichts sein, als ein Bruder voll treuer Anhänglichkeit.“

Sein schönes Antlitz strahlte wie verklärt, seine Hand ergriff von neuem das Ruder, und mit frischen Kräften steuerte er in seinem Kahne Kallina zu.

X.

In dem Schlosse zu Drlow herrschte ein ungewöhnliches Leben. Sämmtliche Fenster waren weit geöffnet, und geschäftig eilte die Dienerschaft hin und her, um alles zu säubern und die Möbel zu klopfen; die Tapezierer brachten neue Vorhänge an, und der Gärtner hatte alle Beisteln zur Hand, um aus der Drangerie die schönsten Pflanzen und Blumen zur Dekoration in den Ahnensaal, in die Salons und in die verschiedenen Gemächer zu schaffen.

Das sonst so stille Drlow sollte sich in seinem ganzen Glanze zeigen.

Graf Morzki gab ein großes Fest. In erster Linie wollte er dadurch den Baron von Krutzenberg blenden und fesseln. Sein Aufenthalt in Wien war sehr kostspielig gewesen und hatte ihn bis über die Ohren in Schulden gestürzt, so daß seine Lage anfangs kritisch zu werden. Wohl besaß er in Polen und in Galizien große Güter, aber dieselben dursteten als Majoratsgüter weder veräußert noch belastet werden, mit Ausnahme von Drlow, welches sehr schön im Stande und sehr einträglich war. In dieser Zeit stellte ihm Krutzenberg, den er in der österreichischen Hauptstadt auf dem Rennplatze und in den Salons kennen gelernt hatte, gelegentlich mit, daß er ein größeres Gut zu kaufen beabsichtige. Schnell blühte in Gustache ein Gedanke auf; der bekannte Krösus war ja in der Lage, die ganze Kaufsumme auf einmal zu bezahlen. Aus diesem Grunde lud er den Baron ein, zu den bevorstehenden Jagden nach Drlow zu kommen und dort einige Wochen zu verleben. Der Bankier folgte der Einladung, er kam, amüsierte sich, spielte und gewann, oder er verspielte auch große Summen mit der Miene eines Nabob, dem Geldverluste den Humor nicht verderben können, aber mit keiner Silbe hatte er bisher erwähnt, daß er sich entschlossen habe, das Gut Drlow zu kaufen.

Sodann trachtete der Graf darnach, die Gunst seiner Nichte und seines Mündels zu gewinnen. Terenta Dopolzka hatte sich zu dem schönsten Stern der ganzen Umgegend entwickelt. Allein statt seine alte Schuld, seine langjährige Pflichtveräußerung wieder gut zu machen, beleidigte er das Fräulein sofort beim ersten Wiedersehen auf das Empfindlichste, und der Fluß dieser bösen That folgte ihm überall hin. Er, der verwöhnte Don Juan, mußte wiederholt eine kühle Abweisung erfahren, und so sehr auch seine grün schillernden Augen Zorn sprühten, und seine Zähne den rothen Bart zernagten, es half alles nichts, das kleine Händchen streckte sich ihm nicht freundschaftlich entgegen, und die schwarzen Augen schienen ihn trotz all seiner Liebenswürdigkeit und Galanterie nicht zu sehen. Der Graf schäumte vor Wuth und suchte sich für die Geringschätzung, mit welcher ihn die schöne Eisfee behandelte, an Jerzy zu rächen. Allein alle die kleinen Bosheiten, alle die Beleidigungen, welche er diesem „Barvenu“, diesem „Bauern“, wie er ihn boshaft nannte, ins Gesicht schleuderte, führten ihn nur immer weiter von seinem Ziele ab; denn kaum hatte er die ersten Worte gesprochen, so sprühten die dunklen Augen Terenta's ein zorniges Feuer, vor welchem er sich scheu zurückzog. War das Troß, oder war das Liebe? Auf jeden Fall mußte er dieses ergründen. Nicht eine Sekunde zweifelte er daran, daß all der Glanz und all die Pracht, welche sich auf dem Ballfeste in Drlow entsalten

sollten, das bescheiden und einfach erzogene junge Mädchen blenden und ihm die Augen öffnen würden, damit es endlich einmal einläße, welche Ansprüche zu machen es berechtigt sei.

Als Frau Opolska seine Bitte, auf einem Ballfeste die Rolle einer Repräsentantin zu spielen, rundweg abschlug, beschloß er, eine Wohlthätigkeitslotree zu veranstalten, deren Ertrag den Abgebrannten des Nachbarstädtchens zugute kommen sollte. Weit und breit lud er die Gäste dazu ein, und alle nahmen die Einladung mit tausend Freuden an; mancher Gutsbesitzer dachte wohl daran, daß sich ihm jetzt die schönste Gelegenheit biete, seine Töchter an den Mann zu bringen.

Maurice Rorbut erwies sich in diesem Falle als von unschätzbarem Werthe. Festprogramm, Tanzkarte, Ueberrassungen zum Kostillon, Menu, Feuerwerk, alles wurde von ihm arrangirt. Einmal in Thätigkeit gerathen, arbeitete er mit Liebe, mit einem Fleiße und mit einer Ausdauer, als gälte es, das große Loos zu gewinnen. Seine schlanke, elegante Gestalt huschte hin und her, doch als der Tag des Ballfestes herannahte, konnte Rorbut voll Stolz sagen: „Ich habe meine jungen Jahre nicht umsonst vergeudet. Schaffet mir nur Geld, viel Geld, und gestattet mir, mit vollen Händen das Geld auszugeben, und es soll ein Fest werden, auf welchem ein Jeder sich amüßet!“

In den taghell erleuchteten Sälen hatten sich bereits die Spitzen der Gesellschaft versammelt, doch die Augen des Grafen Eustache Moraski hingen unverwandt an der Thür. Frau Opolska fehlte noch immer. Eine große Unruhe erfaßte ihn. Wenn seine Nichte, um deretwillen er hauptsächlich das Fest veranstaltet hatte, überhaupt nicht erschien? Nervös zerrte seine weiße Hand den rothen Backenbart, und ganz zerstreut begrüßte er jeden neuen Ankömmling.

Der Ballsaal bot einen entzückenden Anblick dar. Sammet und Seide, Federn und Diamanten schimmerten und flimmerten im blendenden Lichte der Kronleuchter, und die glänzenden Spiegel warfen dieses farbenreiche Bild zurück. Die Unterhaltung war im besten Gange, man scherzte und koste, über die Bismarck'sche Politik zu sprechen, hatte Niemand Lust, sondern die jungen Damen und Herren unterhielten sich über die Vergnügungen und Zerstreungen in Biarritz und Trouville, und alles war voll Lust und Freude.

„Man könnte fast glauben, man befände sich in der Hauptstadt“, murmelte Baron von Krutzenberg vor sich hin, während er seinen Blick durch den Saal schweifen ließ. „Welch ein Reichthum, welch ein Glanz hat sich hier entfaltet!“ Und um seine Lippen irrte ein höhnißches, spöttisches Lächeln, als er fortfuhr: „Genau so, wie in einem Laden, dessen Inhaber den Konkurs anmelden will! Solche Firmen brauchen kein Blendwerk für die Augen.“

Neben ihm begrüßten sich jetzt zwei Damen in überaus freundschaftlicher Weise.

„Meine Theure, wie habe ich mich jetzt nach Dir gesehnt!“ rief die Eine. „Und wie schön Du bist, wie hübsch Dir das Kleid steht! Sehr geschmackvoll, nur schade, daß der Stoff so allgemein ist!“

„Dafür ist Deine Toilette auch ausgezeichnet, nur schade, daß Du darin so gewöhnlich aussiehst!“ lautete die honigsüße Antwort.

„Gerade so wie bei uns!“ lachte der Bankler.

In diesem Augenblicke wurden wieder neue Gäste angemeldet, und aller Augen wandten sich dem Eingange zu. Auf der Schwelle standen Frau Opolska und deren Tochter. Ueberfluthet von dem Lichte der Kronleuchter, schaute das junge Mädchen schöner denn je zuvor aus; die schwarzen Zöpfe umrahmten wie eine Krone die marmorglatte Stirn, und die zarten, schönen Arme waren entblößt, während eine glänzende Robe von weißem Atlas und Silbergaze ihren schlanken Leib umhüllte.

Ein Zweig von Wasserlilien im Haar und ein Bouquet von den nämlichen Blumen in der Hand bildeten ihren einzigen Schmuck. Moraski, der bisher Terentia nur in ihrer Haustoilette gesehen hatte, stand wie geblendet da, wie vor einer Wundererscheinung, die ihm wie von Künstlerhand geschaffen zu sein schien.

„Liebe Hedwig, ich danke Dir, daß Du gekommen bist,“ rief Graf Eustache voll Ostentation, indem er die Hand der Frau Opolska galant an seine Lippen zog. „Ich danke Dir, daß Du in das Haus zurückgekehrt bist, welches vormalig Deine Heimath gewesen, dessen Sonne Du warst, und dessen vormaligen Glanz Du heute erneuern wirst.“

Hierauf wandte er sich mit einer auffallenden Handbewegung und einem vielsagenden Blicke an Terentia, machte vor ihr eine tiefe, demüthige Verbeugung und fuhr fort:

„Liebes Cousinchen, ich fürchtete bereits, Du würdest mir einen Schabernack spielen und gar nicht erscheinen, um mir die Freude zu verderben, Dich auf diesem Ballfeste, welches nur Deinetwegen veranstaltet ist, meinen Gästen vorzustellen, Dich, mein schönstes Bündel unter der Sonne.“

Fortsetzung folgt.

Mannigfaltiges.

— **Einen sonderbaren Fall von Vergiftung** durch Chloroform theilt ein Arzt der „Gazette de Lausanne“ mit. Ein junger Mann empfand plötzlich in den Gliedern heftige Schmerzen und fortwährende Müdigkeit: er wankte wie ein Betrunkener. In der Nacht vom 3. auf den 4. November trat ein heftiger Erstickungsfall ein, der eine Viertelstunde dauerte. Dies Alles wurde den bei einem großen Brande durchgemachten Strapazen und dem Genuß von neuem Wein bei dem gleichen Anlaß zugeschrieben. Die Athmungsbeschwerden

dauerten aber fort und es traten noch Fieberanfalle hinzu, was das Hinzuziehen des Arztes zur Folge hatte. Dieser stellte sich die Frage, ob da nicht ein erregter Nervenzustand im Spiele stehe, als er zufällig dem Athem des Kranken begegnete. Er bemerkte einen wohlbekannten Geruch, den des Chloroforms. Beim Nachsehen entdeckte der Arzt, daß der starke Chloroformgeruch von einem künstlichen Gebiß, das sich im Munde des Kranken befand, ausging. Der Apparat wurde entfernt, das Zimmer wurde gelüftet und der Kranke, dem kalte Kompressen auf die Herzgegend gelegt wurden, erholte sich sehr rasch. Das künstliche Gebiß war vier Tage vorher in den Mund des jungen Mannes gelegt; die Gutta-Percha hatte der Zahntechniker mit Chloroform behandelt, um sie geschmeidiger zu machen. Hätte man den Apparat austrocknen und die giftige Flüssigkeit sich verflüchten lassen, so wäre die Vergiftung nicht eingetreten.

— **Ein neuer Hauptparasit bei Süßwasserfischen.** Rothaugen und Weißfische, die in einem achtzig Liter Wasser fassenden Aquarium der Biologischen Station zu Blön gehalten wurden, zeigten eines Tages einen weißlichen Beschlag, der aus lauter dicht neben einander stehenden Pünktchen bestand. Diesen Thatbestand konnte man schon mit unbewaffnetem Auge konstatiren. Bei der mikroskopischen Untersuchung abgeschabter kleiner Hautstücken erwies sich nun aber jedes der vielen hundert Tüpfelchen, mit denen die meisten Fische befaßt waren, als eine winzige uhrglasförmige Hervorwölbung (Wucherung) der Epidermis, und jede diente einem Infusorium von ansehnlicher Größe (0,65—0,80 Millimeter) zum Aufenthalt. Dr. Otto Zacharias, von dem diese Thierchen vor kurzem entdeckt und näher untersucht worden sind, erkannte in ihnen eine neue Art der Gattung Ichthyophthirius (zu deutsch: Fisch-Verderber), deren Vertreter durch ihre ungeheure Vermehrungsfähigkeit selbst großen Fischbeständen gefährlich werden können. Ein einziger solcher Schmarozer, welcher die Gestalt eines Myrthenblattes besitzt, vermag binnen 12 Stunden eine Schaar von 100—150 Nachkömmlingen zu erzeugen. Mit dieser Reproduktionsfähigkeit steht der Ichthyophthirius selbst in der Infusorienwelt unübertroffen da, und er muß in Bezug auf Fortpflanzungsfähigkeit als ein zoologisches Unikum betrachtet werden. Nach Dr. Zacharias besteht die Schädigung, welche diese Infusorien den davon befallenen Fischen zufügen, in einer beständigen Reizung und dadurch bedingten Auflockerung der Oberhaut. Hierdurch fällt

letztere gelegentlich in großen Fetzen ab, und an den bloßgelegten Stellen siedeln sich dann Wasserpilze (Saprolegnien) an, welche allmählig den ganzen Fisch umwachsen und auf Kosten seiner Körperäfte leben. Das führt nach kurzer Zeit zum Tode der infizirten Thiere.

— **Wilde Erzeffe** spielen sich in Basel seit vierzehn Tagen fast jeden Abend in dem neueröffneten zweiten Lokal der Heilsarmee ab. Durch Beschluß der Regierung wurde der Heilsarmee vor 3 Jahren die Abhaltung von Gebetsversammlungen unter einschränkenden Bestimmungen zwar gestattet, aber bloß auf ein Lokal beschränkt. Dagegen protestirte die Heilsarmee beim Bundesrath, gestützt auf die Artikel 56 und 50 der Bundesverfassung, welche nicht allein das freie Vereinsrecht gestatten, sondern auch die freie Ausübung gottesdienstlicher Handlungen, sofern sie innerhalb der Schranken der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung vor sich gehen, garantiren; allein bis heute blieb der Refkurs unbeantwortet. Die religiöse Sekte, deren Anhang hier fortgesetzt zunahm, glaubte hieraus wohl folgern zu können, daß keine Antwort auch eine Antwort sei, und miethete ein zweites Lokal an der Peripherie der Stadt, richtete es zu Kultuszwecken her und setzte die Eröffnung der Gebetsstube auf Sonntag den 30. Oktober fest. Erst nachdem einige Versammlungen stattgefunden hatten und die Nachbarschaft wegen angeblicher Störung der Abendruhe klagte, erhielt die Polizei von den Heilsarmee-Uebungen Kunde und verbot die Fortsetzung der Gebetsübungen in diesem zweiten öffentlichen Lokale. Die Leiter der Gottesdienste, anständige Frauen aus dem Hauptquartier in Zürich, setzten nach der „Erf. Ztg.“ dem Verbot Widerstand entgegen, wurden aber verhaftet, so daß jetzt 7 Personen in Folge dieses Delikts eingesperrt sind. Wohl durch diese kurze und einfache Prozedur aufgemuntert, griff auch der Pöbel ein, zertrümmerte die Fenster, drang in das verschlossene Lokal, warf die paar Möbel zum Fenster hinaus, zerschlug die Lampen und verfolgte die harmlosen Frauen auf offener Straße, ohne auf Gegenwehr zu stoßen. Im Quartier der Heilsarmee hielt die Polizei Hausjuchung. Vor dem Lokal kam es zu einer regelrechten Keilerei, Polizei und Radaubröder drangen auf die Frauen und Mädchen ein und trieben sie auseinander. Halbbetrunkene warfen einige zu Boden und machten Jagd auf die Fliehenden.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.